



Abend =

Zeitung.

287.

Donnerstag, am 1. December 1842.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: R. G. Th. Winkler (Th. Sell).

K ü s t e n b i l d e r .

(Fortsetzung.)

Doch die Zeit drängt, und ich muß daher, wenn auch ungern, die Werke anderer Meister übergehen, so schön auch dem Kunstverständigen die Namen Giorgioni, Luca d'Alanda, Bordone und Parodi klingen mögen. Ist man doch ohnehin vielleicht schon geneigt, mich den Schriftstellern zuzugesellen, die, um ihr Licht vor der Welt leuchten zu lassen, oder um die Seiten auszufüllen, die Flora halber Welttheile irgend einem botanischen Handbuche entlehnt, bis zum geringsten Staubfaden ihren Abschnitten einverleiben, ohne sich um die verdrießlichen Gesichter mancher schönen Leserin zu bekümmern, die, ohne einem bestimmten Systeme zu folgen, am liebsten nach der Natur botanisiren. Aus diesem Grunde übergehe ich noch zwei andere Säle, und erwähne zuletzt nur noch den der Aurora, sogenannt von einem großen Deckengemälde von Giacomo Boni, Aurora und Cephalus. Unwillkürlich fliegt der Blick bei dem Eintritt nach oben. Erst, nachdem man sich an den Zauber-schimmer, an das sanfte Rosenlicht, mit dem dieses liebliche Bild überhaucht ist, gewöhnt hat, bekommt man allmählig auch Augen für die anderen Schätze, mit denen der Saal reich, gleich den anderen ausgestattet ist. Die Meister, deren Werke hier aufgestellt sind, sind zu groß, als daß ein Laie, bei dem der Kunstsinne erst durch das oft wiederholte Anschauen im Vaterlande der Kunst selbst geweckt wurde, es wagen dürfte, sich nach seiner einfachen Weise darüber auszusprechen. Ich weiß wohl

— das Urtheil muß technisch abgefaßt sein, will man sich nicht dem spöttelnden Lächeln der Kritiker aussetzen, die sich nicht wenig einbilden auf ihre mühsam studirte mechanische Kunstkritik. Indessen wäre vielen dieser, für die Salonconversation sich einübenden Edwen schon eine Reise zu den Orten zu rathen, wo dergleichen Schätze aufbewahrt werden, um nicht etwa späterhin mit ihrer dort erlangten Connoisseurschaft zu prunken, sondern um die unnachlassende Liebe der Italiener für die edelsten Producte ihres Vaterlandes kennen zu lernen; den Geist, welcher Italien zur Zeit beherrschte, als jene Gebilde einer himmelwärts fliegenden Phantasie in das Leben traten. Dann werden ihre bis jetzt stereotypen Kritiken allmählig den Ausdruck und das Leben gewinnen, die jenen göttlichen Phantasieen entströmen, bald mild erwärmend, bald plötzlich wie durch einen Götterstrahl entzündet, zum Höchsten entflammend, zur Kraft, die geheimnißvolle Pforte zu entriegeln, die uns die Verbindung des Diesseits mit dem geahneten Jenenseits zeigt im Rosenlicht des dämmernden Morgens.

Tintoretto, Carlo Dolce, Bassano, Rubens, Titian, Guido Reni, Caravaggio, M. Angelo und Correggio sind die Gottheiten, denen man in diesen Hallen mit tiefer Verehrung huldigt. Von unseren Landsleuten erblickt man wieder Angelica Kaufmann, auch Albrecht Dürer und Holbein. Das zarte Bild der Künstlerin stellt eine junge Vermählte dar, die mit einer ungemein reizenden Hand den Schleier von dem noch jungfräulich nachröthenden lieblichen Gesichtchen hebt. Nur einem zartfühlen-

den Weibe konnte ein so zartes Bild gelingen! Albrecht Dürer hat die Austheilung der Hostie in Gegenwart eines französischen Königs zu seinem Stoffe gewählt.

Auf die Gefahr, ein entsetzlicher Reher genannt zu werden, erkläre ich dasselbe wie andere Bilder des gepriesenen deutschen Meisters für ein flaches düsteres Bild, sobald ich es unter den Idealen der italischen Schule erblicke. Viel schöner, von viel überraschenderer Wirkung ist ein Gemälde von Joh. Holbein dem jüngeren — Anna Boulen, Heinrich's VIII. verstößene Gemahlin, wie sie knieend vor dem gekrönten Ungeheuer um ihr junges Leben fleht. Ich bin so glücklich, eine sprechend-ähnliche Copie dieses Bildes von einem noch lebenden italischen Maler zu besitzen. Mit diesem Bilde in der Hand wage ich es kühn, gegen jeden in die Schranken zu treten, der Dürer als Maler über Holbein stellt und dem meine Behauptung etwa zu anmaßend erscheint, daß mir, nochmals gesagt, die Werke des ersteren wie die vergilbten Pergamente der Zeit vorkommen, aus der sie hervorgegangen, sobald ich sie unter italischen, selbst unter niederländischen Meistern erblicke. Man sehe nur Albrecht's eigenes Bild an, und frage sich dann, ob ein solch strenges Menschengesicht andere, als harte strenge Bilder zur Welt fördern konnte?

Dürer war mehr gelehrter Mechaniker und Mathematiker als Maler. Der letztere vermag nur, wenn er vom Höchsten des Lebens, von der Liebe begeistert ist, das Leben aufzufassen, und es in allen seinen Stadien des Sehens und Hoffens, des Fürchtens und des Gelingens wiederzugeben. Dürer verstand es vor allen, trefflich zu zeichnen, aber alle seine Zeichnungen nehmen augenblicklich die starren Formen der Zeit an, in der er lebte, sobald er ihnen durch Farben das Leben einhauchen wollte. Wäre er statt eines Festungsbaumeisters, der er war, ein Dichter gewesen, dann wäre ihm auch wohl der Ausdruck der Poesie in seinen Bildern gelungen! Dieser himmlische Funke aber mußte, wenn er je in ihm gelebt hat, augenblicklich erlöschen, als er die ersten Schanzen erbaut hatte, und als er nun seinen ganzen Scharfsinn darauf verwandte eine Mine anzulegen, um Menschen damit in die Luft zu sprengen.

In den Bildern des jüngeren Holbein sieht man dagegen die Fehler der altdeutschen Schule sorgsam vermieden. Nirgends bemerkt man in ihnen die Härte und Trockenheit, die man — will man gerecht seyn — sich gestehen muß, mit Mißbehagen in den mehrsten von Dürer's Schöpfungen anzutreffen. Holbein's Darstellungen athmen Geist und Leben. Die größeren zeichnen sich durch wahrhaft edlen Ausdruck aus. Sein

Colorit ist weich und frisch, und namentlich sind die Gewänder, die bei Dürer oft aussehen, als wären sie aus Leder gemacht, so wallend und wiederum den sanft geründeten Gliedern so zart sich anschmiegend, daß man sie für wirkliche Stoffe von Sammt und Seide halten möchte. Doch genug schon, um mir alle Anhänger der Renaissance auf den Hals zu laden, die das Alte lieben, weil es alt ist.

Es hatte 3 Uhr geschlagen. Ein zweiter Custode hatte bereits den ersteren abgelöst und wir waren noch lange nicht zu Ende. Es waren außer zwei Sälen in der Mitte noch die in der höchsten Zimmerreihe übrig, die, so wie die unteren Stagen, reich mit Kunstschätzen ausgestattet sind. Von den Bildern in den letzten Sälen, die man auf hundert angab, konnten wir nur die hervorstechendsten noch oberflächlich betrachten. Durch die letzten Gemächer schritten wir nur langsam hindurch, um wenigstens sagen zu können, die Prachtgemächer im Pallast Durazzo mit seinen Schätzen alle gesehen zu haben. —

Bis zum heutigen Tage ist mir der Eindruck frisch geblieben, den die Statue des Vitellius, der Raub der Proserpina, die Magdalena von Paul Veronese und der Tod des Seneca am Tage des Besuches, auf mich hervorbrachten. Die Angaben über die übrigen von mir aufgezählten Kunstwerke habe ich den Bemerkungen entnommen, die ich damals gleich in mein Taschenbuch eintrug. Das Ensemble hat mich jedoch mit nie zu erlöschender Ehrfurcht für die hohen kunst sinnigen Sammler aller dieser Schätze erfüllt. Diese hat in der letzten Zeit dergestalt zugenommen, daß ich jederzeit von einer unnennbaren Angst ergriffen werde, sobald das Aufhören einer europäischen Aristokratie als etwas, wenn auch erst in der aller spätesten Zeit Denkbare von Menschen hingestellt wird, die sich einbilden, weit in die Ferne sehen zu können. „Möchte dann wenigstens die Aristokratie von Venedig, Genua, Rom und Florenz bestehen bleiben,“ damit die seltenen Schätze, über deren Sammeln so manches Menschenalter verstrichen ist, nicht vandalisch nach allen Winden zerstreut würden!“ Und nächst der alten genuesisch-venetianischen, überhaupt nächst der italienischen Aristokratie, die viel besser ist, als Manche zu denken ein Recht zu haben glauben, giebt es noch eine andere Aristokratie in Europa, die ohne Kosten zu scheuen, nicht allein Kunstschätze sammelt, sondern die auch selbst sorgsam so wie die Wissenschaften auch die Künste alle pflegt und beschützt. Auch der stolzesten und mächtigsten Aristokratie von Europa, der von Großbritannien, möchte ich darum ein recht hohes Alter wünschen. Sie ist mit

der von Spanien und Italien — man wundere sich nicht, daß ich die vom chevaleresken Frankreich ausschließe, von der die übrige Aristokratie im 17. und 18. Jahrhundert eben nicht viel Gutes gelernt hat — von jeher ein Muster von edler Ritterlichkeit gewesen. Aus dem Streben der ersteren spricht sich vor allem der ächte Adel aus, und schwerlich wird irgend einer vom stolzen brittischen Adelsvereine das hier und da neu aufgekommene Motto in sein Wappenschild aufnehmen: *après nous le déluge!*

(Fortsetzung folgt.)

Die Jesuiten werden durchgesiebt.

Da jetzt so viele Caricaturen in Berlin erscheinen, welche das Treiben der Dunkelmänner zum Gegenstande haben, so wird es nicht ganz ohne Interesse seyn, an eine zu erinnern, welche 1762 in Paris herauskam. Ganz Frankreich, ja ganz Europa war damals sehr von der Frage bewegt, ob die Jesuiten vertrieben werden, oder ob sie beibehalten werden sollten. Die meisten Stimmen waren gegen sie und der Spott spielte in einer Stadt, wie Paris, wo die lächerlichste Seite am leichtesten aufgegriffen wird, natürlich seine Rolle so gut, wie der Ernst. Es kam also eine Caricatur heraus, welche ein Sieb darstellte, worin sich alle Mönchsorden befanden. Der Präsident des Parlamentes schüttelte es, und die Jesuiten fielen alle durch die Löcher aus. Die Ausführung dieser Idee muß sehr drollig gewesen seyn, denn der Marquis d'Argens sandte das Bild Friedrich II. zu, und dieser schrieb ihm zum Dank am 8. Mai: „Sie haben mir das beste Ragout von der Welt geschickt. Ich zeigte Ihren Kupferstich auf die Jesuiten dabei vor, jeder sagte seinen Einfall darüber, und wir lachten, was seit den Trübsalen, die wir erlitten haben, in meinem Hause etwas Seltenes ist etc.“

Jetzt könnte eine Caricatur der Art, aber im entgegengesetzten Style, zum Vorschein kommen,

z. B. ein Präsident oder Minister, der mit Jesuiten Arm in Arm geht.

Aus meinem Tagebuch.

Ein glückliches Vorrecht hat die Kinderwelt, daß sie im bittersten Ernst des Lebens nur ein Spiel sieht, aus dem sie Lust und Freude für sich schöpfen zu müssen glaubt. Das Blut, das mir neulich aus der Wunde sprudelte, schien meinem Kleinen ein farbiges Spielzeug, und das Zucken des Schmerzes ein freudiges Lächeln. — Kein Wunder, wenn die Kindheit um uns zwischen lauter Blumen zu wandeln scheint! Rund um uns her mag Donner und Blitz genug stürmen und wüthen; in unserem Garten Eden ist uns der Blitz nur ein schönes Licht, das Dunkel zu erhellen, und der Donner eine Stimme, die uns Gottes Nähe verkündigt, und Gott selbst ist uns nur der liebende Vater seiner Welt.

Wenn wir aber wissen, daß der Blitz auch tödten und der Donner auch schrecken kann, so müssen wir schon außer dem Paradiese seyn; — und welche Mühe giebt sich die heutige Erziehung, die Kinder recht bei Zeiten zu dieser hehren Wissenschaft zu führen!

Schröder.

Feuilleton.

Die Redaction der Zeitschrift, „Unser Planet,“ ist in die Hände des so oft auch in diesen Blättern rühmlich erwähnten Mitarbeiters derselben, Ernst Reil, übergegangen, und wir können dieser Zeitschrift nur Glück dazu wünschen, da die Freimüthigkeit, Lebendigkeit und Umsicht, welche bisher dessen Arbeiten für das Feuilleton auszeichneten, verbunden mit der Wärme, Phantasie und Zartheit, die seinen Dichtungen eigen waren, sich in dem Ganzen um so erfreulicher wieder spiegeln werden.

Ch. Hell.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Königsberg.

(Beschluß.)

Herr Mertens befindet sich kaum zwei Jahre bei der Bühne; in dem Institute des Herrn Elsner in Berlin gebildet, wählte er das Theater in Riga zu seiner ersten practischen Ausbildung und war bis jetzt daselbst engagirt. Fräulein v. Jagemann (Anna) besigt eine wohltonende,

ziemlich routinirte Sopranstimme, der jedoch die nöthige Stärke abgeht. Mad. Pohlmann-Krefner, Margarethe, füllt ihre Stelle zwar aus, indeß ist die Glanzperiode dieser Künstlerin lange vorüber, und man wird bei dem Vergleich ihrer jetzigen und früheren Leistungen unangenehm berührt. Herr Herbolt (Gaveston) sang zur Zufriedenheit, sein Spiel ist recht gewandt; ihm ist die Stelle des Oberregisseurs des hiesigen Theaters übertragen. Herr Jensen, Dickson, der schon früher bei hiesiger Bühne fungirte, gesiel mehr als in früherer Zeit, er scheint namentlich auch

in seinem Spiele mehr Selbstvertrauen zu gewinnen. Im Ganzen zeigte sich das Publicum möglichst befriedigt. Hierauf wurde das Sittengemälde: „Die Jäger,“ von Iffland, vorgeführt. Die alte Zeit in ihrem veralteten Zuschnitt und mit ihrer steifen Physiognomie will man hier nicht vergegenwärtigt sehen, man liebt mehr neuere Productionen, deshalb konnte es auch nicht befremden, das Haus gering besetzt zu sehen. Herr Herbort (Oberförster) hatte seinen Character richtig aufgefaßt und spielte mit vieler Routine, zuweilen hatte jedoch seine Aussprache einen fremdartigen Accent und es mangelte ihm an der gehörigen Deutlichkeit. Mad. Pohlmann-Krefner (Oberförsterin) zeigte sich hier als gewandte Schauspielerin, ihr Organ klingt indeß etwas rauh; in einzelnen Momenten war ihr Spiel sehr gelungen, indeß ließ sie das Komische in ihrer Rolle, das nur als zarter Anflug erscheinen mußte, zu sehr vorherrschen. Ull. Wolf, Tochter des verstorbenen Schauspielers Wolf in Berlin (aus Riga) gab die Nichte des Oberförsters mit vielem Tact. Ihr Spiel ist recht gerundet und möglichst sicher; ihre äußere Erscheinung sehr vortheilhaft. Herr Gödecke gab den Sohn mit etwas zu großer Lebhaftigkeit; sein Organ ist nicht gefällig, in seinem Auftreten drückte sich jedoch Bestimmtheit und Erfahrung aus. Herr Degen (aus Bremen) Zeck, der hauptsächlich für intrigante Rollen engagirt ist, zeigte ein recht durchdachtes Spiel. Herr Koch gab den Gerichtschreiber Barth. Derselbe war zuletzt bei einer Gesellschaft in Litthauen engagirt; er zeigt viel Talent für's komische Fach. In der Posse: „Nach Mitternacht,“ von H. Laube, die Tags darauf gegeben wurde, trat Herr Wehrauch (aus Dessau), der hier als Komiker engagirt ist, zum erstenmale auf und fand vielen Beifall. Der noch sehr jugendliche Künstler hat ohne Zweifel Talent, es ist indessen zu bedauern, daß ihm eine gründliche wissenschaftl. Bildung abgeht. Sein Spiel in dem genannten Stücke fand gleichen Beifall. Am 12. October wurde „Don Juan“ von Mozart gegeben. Fr. Sack (vom Danziger Stadttheater), unsere erste Sängerin zeigte sich uns und der Eindruck, den sie machte, war befriedigend. Sie besitzt eine umfangreiche, angenehme Stimme, singt ausdrucksvoll und mit Leichtigkeit, hat auch in der Coloratur große Kunstfertigkeit. Bei den schönen Mitteln, die ihr zu Gebote stehen, kann sie auf eine brillante Epoche hoffen. Ihre Gestalt würde durch etwas mehr Fülle sehr gewinnen. Herr Börner, Don Juan, mißfiel, er besitzt eine schwache, wenig schmiegsame Baritonstimme, der man beinahe jede Bildungsfähigkeit absprechen könnte. Sein Spiel zeigte sich ängstlich. Da Herr Börner nicht ansprach, welche Stimmung sich unzweideutig äußerte, so hat derselbe unsere Bühne bereits verlassen und ist durch Herrn Dohrer ersetzt worden. Herr Mertens (Octavio), Fr. v. Jagemann als Elvira ernteten Beifall, auch bewährte sich Herr Herbort als Leporello in der von ihm gefaßten guten Meinung. „Werner“ von Gutzkow wurde hierauf zum erstenmal aufgeführt. Der Eindruck, den dieses Schauspiel hervorbrachte, war verschieden. Man sieht es diesem Erzeugnisse an, daß es mit seltenem Fleiß gearbeitet ist; die Eleganz der Sprache und Tiefe der Gedanken läßt in dem Verfasser sogleich den gewiegten talentvollen Dramatiker erkennen, indeß scheint dem Ganzen doch das schöpferische Genie zu mangeln. Herr Gödecke, v. Jordan, faßte seine Rolle möglichst richtig auf. Mad. Baum, Frau v. Jordan, ist für das Genre solcher Rollen ganz geeignet, sie spielte mit Wärme und vieler Empfindung. Unser alter Veteran, Herr Buchholz, gab den Doctor Fels, er schlug seine Rolle wie gewöhnlich über einen Leisten und brachte durch seine große Lebhaftigkeit einen ganz verfehlten Effect hervor. Man war nur zu sehr geneigt, sein Spiel für komisch zu halten. Die Rollen des Präsidenten und Referendar Fels waren durch

Herrn Baum und Herrn Zeusel besetzt. Letzterer besetzt ein sehr vortheilhaftes Aeußere. In dem Lustspiele: „Der beste Ton,“ von Töpfer, traten zwei neue Erscheinungen hervor; als Leopoldine v. Strehlen, Mad. Brückmann-Hildebrand (aus Riga), eine sehr gewandte Künstlerin, die namentlich im Fache der Kometten sehr naturgetreu erscheint und mit gutem Spiel eine angenehme Persönlichkeit verbindet, und als Louise v. Strehlen, Ull. Munzther, die sich eines gefälligen Aeußern und trefflichen Organ erfreut, der indeß jede Routine mangelt. Demnächst erschienen „Lenore,“ von Holtei, Bellini's „Nachtwandlerin,“ „der Heirathsantrag auf Helgoland“ und „Paris in Pommern,“ das Trauerspiel, „Ludwig XI.“ und „der Talisman“ auf dem Repertoire der hiesigen Bühne.

Im Allgemeinen ist der Geist, der sich hier neuerdings sowohl im socialen Leben als in der Presse zeigt, ein sehr frischer und kräftiger, und man sieht auch, wie ich schon oben erwähnte, manche Verbesserungen und Annehmlichkeiten in unserer Stadt durch gemeinsames Zusammenwirken erringen, wozu ein hiesiges humoristisches Unterhaltungsblatt, „der Königsberger Freimüthige,“ nicht wenig beiträgt, das mit aufrichtigstem Interesse die städtischen Angelegenheiten verfolgt und selbige, so weit sie vor sein Forum zu ziehen, mit Scharfsinn, Offenheit und Unparteilichkeit bespricht.

Das Feld der Broschüren-Literatur erweist sich bei uns sehr ergiebig, auch verdanken wir dem ersfinderischen Geiste Einzelner öfters Caricaturen, die sich durch Originalität auszeichnen.

Wenngleich die zahlreichen Schmuggler an der russischen Grenze sehr häufig Beweise einer Kühnheit und Unerblichkeit an den Tag legen, die großen Helden zur Ehre gereichen würden, so läßt sich dies kaum mit der Verwegenheit eines Individuums vergleichen, das wegen wiederholter Verbrechen zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt, von hier nach Weichselmünde abgeführt werden sollte. Dieser Mensch wußte sich nämlich auf dem Transporte dahin durch eine List der Aufsicht seiner Begleiter zu entziehen, und floh nach Pillau, von wo aus er ein Schreiben an die betreffende Behörde absandte, um seine Begleiter, die ihn entkommen lassen, angelegentlichst zu entschuldigen, da sie auf eine zu feine Weise von ihm getäuscht wären. Sein Wunsch in Pillau, auf irgend einem Schiffe Dienste zu finden, wurde indeß nicht verwirklicht, da er keine Atteste aufzuweisen hatte. Diese Calamität gab ihm den kühnen Gedanken ein, durch Einbruch in das hiesige Inquisitoriat aus seinen daselbst befindlichen Acten sich die nöthigen Atteste zu verschaffen. Er stahl sofort einige Kleidungsstücke, die er einem hiesigen Tischler unter der Bedingung, daß er ihm einiges Handwerkszeug lieh, verpfändete, und brach mit Hülfe dieses, indem er Säune und Mauern überstieg, in das Inquisitoriat ein, hätte auch ohne Zweifel seinen Zweck erreicht, wenn nicht der Hund des Inspectors durch starkes Bellen, wodurch die Bewohner erweckt wurden, ihm hierbei hinderlich gewesen wäre. Er mußte nun schon von seinem Vorhaben abstecken und kehrte zu dem betroffenen Tischler zurück, um seine verpfändeten Kleidungsstücke auszulösen; Letzterer vermischte jedoch außer den verlehnen Gegenständen noch eine Menge anderer, die dieser zweite Cartouche muthmaßlich ganz unmerkbar wegpacticirt hatte, welchen Verdacht er gegen ihn aussprach. Jetzt räumte nach kurzem Zögern der Dieb auch seinen Thatbestand ein und erbot sich zur Herbeischaffung der fehlenden Sachen, worauf er bei der Rückkehr wieder von den kräftigen Armen der Polizei umfangen wurde. Der Delinquent gestand ohne Weiteres den vorerwähnten Hergang der Sache ein.